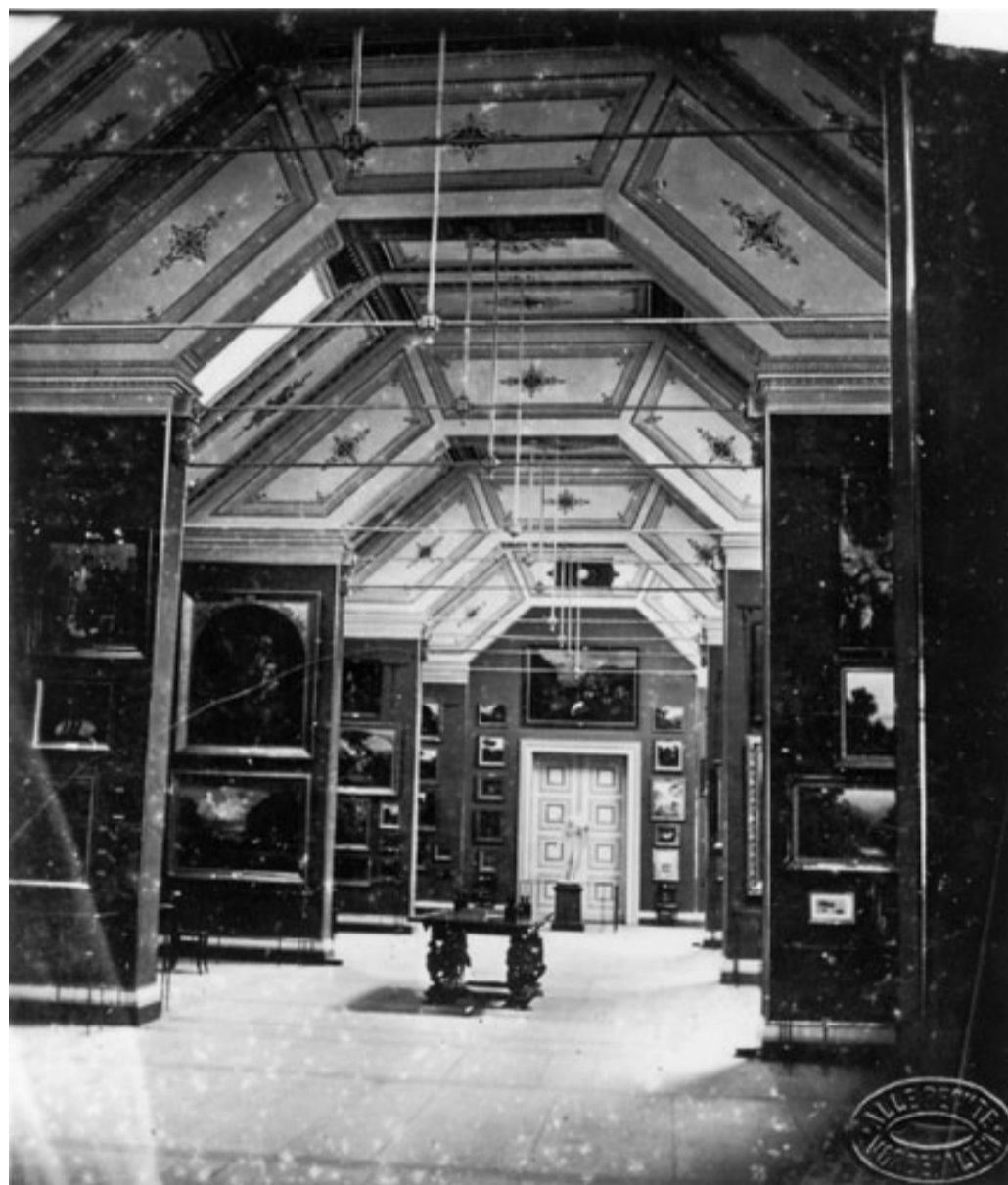


Zur Rekonstruktion von Baudenkmalern

Ein Plädoyer für das Museum an der Augustinergasse und den Markgräflerhof



Museum an der Augustinergasse, 1842-49, von Melchior Berri

Präsentation der Basler Gemäldesammlung (heute Kunstmuseum) im Dachgeschoss - Foto um 1870

Die Rekonstruktion von Baudenkmalern ist seit Jahrzehnten ein vieldiskutiertes Thema, vor allem in Ländern, die grosse Zerstörungen erfahren haben. Zunächst in Polen, dann in Deutschland hatte man nach dem Krieg begonnen, historische Bauten wieder zu erstellen, je nach Plangrundlagen mit mehr oder weniger Geschick. Das führte einerseits zu der fachlichen Kritik, wie historisch getreu solche Rekonstruktionen überhaupt gemacht werden können, andererseits aber auch zu der philosophischen, ob es richtig sei, Geschichte quasi rückgängig zu machen, so als sei nichts geschehen. - In Deutschland hat der Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche jahrelang zu heissen Diskussionen über das Für und Wider von solchen Vorhaben geführt. Und als der prestigeträchtige Bau dann schliesslich vollendet war, beschloss die Stadt, den einzigartigen Flussprospekt der Elbe durch den Bau einer Autobahnbrücke zu ruinieren. Aber warum sollen nicht alle dieselben Fehler machen?

In Berlin will man jetzt ein Schloss, von dem im Gegensatz zur Frauenkirche nicht einmal mehr Reste vorhanden sind, wieder aufbauen, notabene nur die Fassaden, dahinter ist eine moderne Nutzung vorgesehen. Und von Frankfurt hört man, dass nach dem Römer nun ein zweites Altstadtviertel in der Nähe des Doms vollständig neu wieder erbaut werden soll, mit lauter mittelalterlich aussehenden Häusern. Es gibt keinen Zweifel: Die Rekonstruktion von Baudenkmalern ist salonfähig geworden, ja geradezu ein Zeitphänomen.

In Basel wäre in der Altstadt natürlich auch so manches wiederherzustellen. Es gibt hier ja fast kein ungestörtes Ensemble, und so könnten wir zum Beispiel an der Rittergasse wieder die Ulrichskapelle aufbauen anstatt der ungeliebten Turnhalle oder vielleicht den Petersberg mit dem Segerhof und dem Strassburgerhof rekonstruieren. Aber Spass beiseite.

Auch wir hätten Anlass zu Rekonstruktionen, aber in einer



Markgräflerhof, Hebelstrasse 2-4, erbaut um 1700

völlig anderen Hinsicht. Wir haben in unserer Stadt einzelne, erstklassige Baudenkmäler, die durch Umbauten im Innern schwere Beeinträchtigungen erlitten. Hier sollte man die störenden Zutaten entfernen und den Originalzustand wiederherstellen. Also Rekonstruktionen der feinen Art – nicht Wiederaufbau von Bauten, deren Pläne wir nicht kennen.

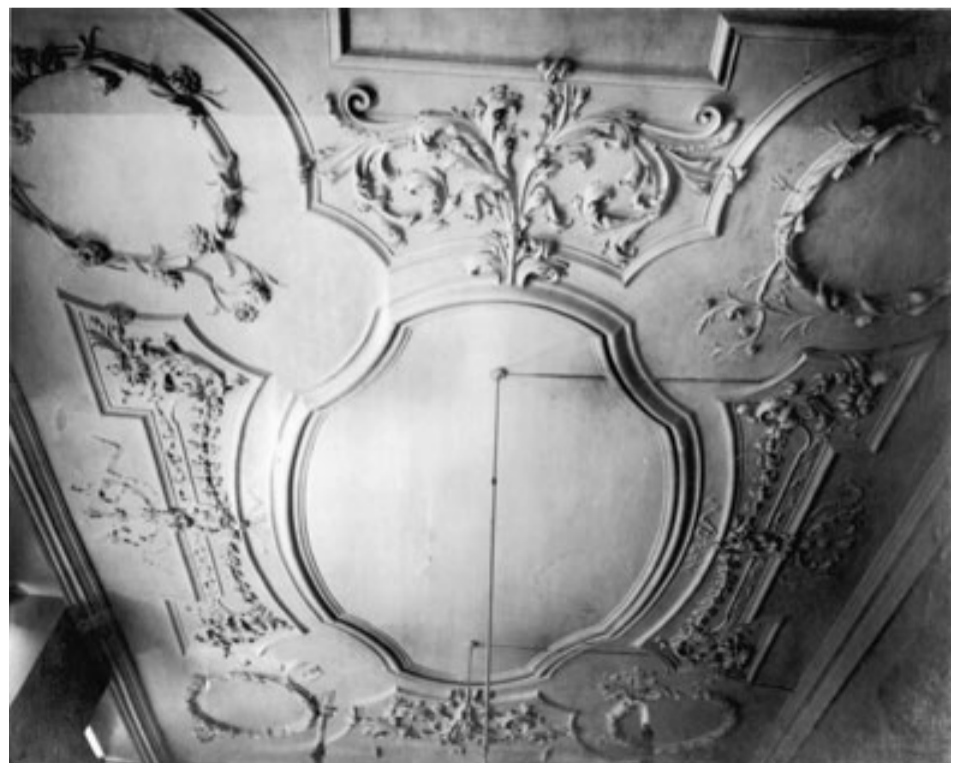
Da haben wir zum Beispiel an der Augustinergasse ein erstklassiges klassizistisches Museumsgebäude von Melchior Berri, der Stolz der Bürgerschaft des 19. Jahrhunderts, die damals übrigens mit grossen Privatspenden den Bau finanzieren half. Als in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts dann der Innenraum für das Naturhistorische Museum zu eng wurde, baute man im 1. Obergeschoss ein hässliches Zwischengeschoss ein. Und das Dachgeschoss, in dem fast hundert Jahre lang die Bildersammlung des Kunstmuseums ausgestellt war, wurde gar ausbetoniert. Es war zuvor nach den Entwürfen von Melchior Berri farbig dekoriert gewesen. Hier hat Dostojewski den Toten Christus von Holbein gesehen, den er so grossartig beschreibt – und hier hat Jacob Burckhardt gewirkt.

Kürzlich war zu erfahren, dass der Zwischenbau und die Infrastruktur des Museums überholt werden müssen. Das wäre nun die ideale Gelegenheit, dem Bau seine klassizistische Ausstattung zurückzugeben. Im Gegensatz zu den Berlinern haben wir nämlich genügend Pläne und zahlreiche farbige Skizzen des Originalgebäudes in den Archiven des Staatsarchivs. Man könnte so dem klassizistischen Baudenkmal seine ursprüngliche Würde und Schönheit zurückgeben. Und würde in In- und Ausland dafür Bewunderung erfahren. Wir brauchen den Klassizismus nicht, wie zum Teil in Berlin geschehen, neu zu erfinden. Wir haben ihn schon.

Ein weiteres Baudenkmal harret seiner Entdeckung: der Markgräfler Hof an der Hebelstrasse 2-4. Das grosse barocke Schloss stammt aus der Zeit um 1700, als der Markgraf von Baden sich hier ein Refugium bauen liess, um den Kriegswirren in seinem eigenen Land zu entgehen. Das Gebäude ist in der Basler Öffentlichkeit als Baudenkmal kaum bekannt, denn es wird seit über hundertfünfzig Jahren als Spital genutzt. Es ist Bestandteil des grossen Komplexes von Spitalbauten, die sich von der Hebelstrasse zur Spitalstrasse und vom Petersgraben bis zur

Schanzenstrassen erstrecken. Dadurch ist es irgendwie dem öffentlichen Bewusstsein entglitten.

Dabei handelt es sich hier um das einzige Schloss, das sich auf Basler Boden befindet. Es ist ein Gebäude von monumentaler Grösse und aussergewöhnlicher architektonischer Schönheit, aus der Zeit des frühen Barock. Im 18. Jahrhundert gehörte übrigens noch ein Garten dazu, der damals in ganz Europa berühmt war für seine Tulpenzucht. Doch bleiben wir bei dem Gebäude an der Hebelstrasse: eine vornehme herrschaftliche Architektur, heute in hellem Beige gehalten, ursprünglich aber in kräftigem Basler Rot gestrichen. Die dreigeschossige symmetrisch angelegte Fassade wird durch Lisenen gegliedert und mit einem Mittelgiebel bekrönt. Die sehr grossen Fenster sind stockwerkhoch; das Ganze ist elegant und doch auch wieder





zurückhaltend gestaltet, nach damaligem neuesten französischen Habitus, eine äusserst eindrucksvolle Architektur.

Aber das Beste kommt noch: Alle Räume gegen die Strasse haben im Innern absolut prächtige barocke Stuckdecken, in allen drei Stockwerken und aus der Zeit um 1700. Also für schweizerische Verhältnisse ein sensationell früher und zudem sehr qualitätvoller Stuck. Diese Hauptwohnräume des Schlosses waren übrigens ursprünglich untereinander mit Türen verbunden, also nach dem Prinzip der Enfilade angeordnet, wie man es oft in barocken Schlössern findet. Später hat man diese Verbindungstüren dann zugebaut. - Langgezogene, gegen die

Rückseite des Hauses gelegene Gänge erschliessen jeweils die Räume im Einzelnen.

Die ehemalige Eingangshalle des Schlosses, ein prächtiges Vestibül mit Säulenstellungen, ist erhalten und auch einmal fachgerecht renoviert worden. Das seitlich daran anschliessende barocke Treppenhaus dagegen wurde leider abgebrochen. Der Haupteingang lag von Anfang an der Gartenseite des Gebäudes. Die Zufahrt erfolgte durch die Bogentore in den seitlichen Achsen der Strassenseite. Zur Linken wurde übrigens an das Originalgebäude etwas später ein Anbau in sehr ähnlichem Stil errichtet, der im Erdgeschoss einen gewölbten Saal aufweist. Er enthielt die fürstlichen Archive und Sammlungen, von denen ein Rest (Konrad Witz) im Kunstmuseum Basel zu sehen ist.

Und was befindet sich heute in den herrschaftlichen Räumen des Markgräflerhofs, unter fürstlichen Stuckdecken? Das Blutspendezentrum des Spitals und ähnliche Nutzungen. Vor nicht allzu langer Zeit noch waren es die 12-Betten Zimmer einer geriatrischen Abteilung. Und in die ehemals hohen Flure sind längst hässliche niedrige Decken eingezogen worden. Massen von Kabeln laufen hier durch und werden an Schaltstellen sichtbar. Selten wohl hat man in unserer Zeit eine solch unpassende Nutzung in einem so hochkarätigen Baudenkmal gesehen.

In Deutschland baut man nicht mehr vorhandene Schlösser künstlich wieder auf, plant neue Altstadtquartiere und rekonstruiert Kirchen. Wir haben hervorragende Baudenkmäler in echt – und lassen sie verkümmern. Es ist an der Zeit, dass unsere Stadtplaner auch hier einmal die Zeichen der Zeit erkennen und unseren Erstklass-Baudenkmälern die Achtung und Pflege zukommen lassen, die sie verdienen.

Uta Feldges





Felix Platter-Spital, Burgfelderstrasse 101, erbaut von Fritz Rickenbacher und Walter Baumann, 1961-67

Editorial

Das Hauptthema dieses Mitteilungsblattes gilt der Rekonstruktion von Baudenkmalern. In Deutschland ist dies mittlerweile eine architektonische Realität, mit der sich übrigens gerade auch die neueste Nummer der „Archithese“ beschäftigt. - Wir sehen das aus einem etwas anderen Blickwinkel: Wir wollen nicht verschwundene Baudenkmalere wieder aufbauen, sondern wir wären schon sehr froh, wenn in Basel bestehende, so erstklassige Bauten wie das Museum an der Augustinergasse oder der Markgräflerhof im Innern wieder in ihrer alten Pracht restauriert würden. Beide Bauten sind übrigens seit Jahrzehnten im Denkmalverzeichnis eingetragen und beide befinden sich in Staatsbesitz.

Aber nicht nur historischen Denkmälern gilt unsere Sorge. Auch die Bauten des 20. Jahrhunderts brauchen Schutz und Pflege. Wir denken da zum Beispiel an das Felix Platter-Spital, das zu den bedeutenden Bauten der Basler Moderne gehört. Sein Abbruch wurde dem Vernehmen nach schon einmal diskutiert. Aber darf man einen so wertvollen Bau einfach aufgeben, nur weil die Infrastruktur veraltet ist?

Eingesetzt haben wir uns auch für die originale Erhaltung eines typischen Wohnhauses des Hirzbrunnenquartiers an der Tüllingerstrasse, von Hans Bernoulli und August Künzel. Nicht dagegen mochten wir uns für die Erhaltung eines der letzten alten Wohnhäuser am Bläsiring engagieren. Denn diese Strasse ist nun beinahe vollständig modern erneuert worden und zwar mit doppelt so hohen Bauten wie vorher. Hier muss eine städtebauliche Planung auch einmal zu Ende geführt werden dürfen. Und nicht jedes alte Gebäude ist ein Denkmal.

Mit grossem Erstaunen haben wir der Basler Zeitung vom 11. November entnommen, dass bei der im Bau befindlichen Aufstockung des Museums der Kulturen am Münsterplatz eine gravierende Fehlplanung passiert ist. Bei den elektronischen Visualisierungen ist man von falschen Planunterlagen ausgegangen. Das vorgesehene gefaltete Dach wäre danach sehr viel höher geworden und hätte dadurch die umgebenden denkmalgeschützten Bauten beeinträchtigt und damit das Denkmalrecht verletzt.

Die Fehler wurden mittlerweile korrigiert und das Dach in den Ausmassen verkleinert.. Aber wie Sie alle wissen, haben die beiden Vereine Freiwillige Basler Denkmalpflege und Basler Heimatschutz damals das Neubaubegehen bekämpft und sind vor das Appellationsgericht in Basel und schliesslich sogar vor das Bundesgericht gegangen. Unsere Beschwerde wurde abgewiesen. Nun zeigt sich, dass sie berechtigt war.

In einer Medienmitteilung zu diesem Thema verlangten nun beide Vereine, dass zukünftig in Basel Baugespanne gestellt werden müssen, so wie in anderen Schweizer Kantonen auch. Dem Glamour von Computer-Bildern soll man hier in Zukunft nicht wieder aufsitzen. Robert Schiess

Baukultur entdecken.

In der mittlerweile schon bekannten Serie von Faltblättern zum Thema „Baukultur entdecken“, die vom Schweizerischen Heimatschutz initiiert wurde, ist nun in Basel ein zweiter Prospekt zu Bauten des 20. Jahrhundert erschienen. Er wurde vom Basler Heimatschutz in Zusammenarbeit mit der Basler Denkmalpflege und dem Schweizerischen Heimatschutz hergestellt und von privater Seite finanziert.

Mit 16 Fotos werden Bauten der 1950er und 1960er Jahre vorgestellt. Bereits vor zwei Jahren war zu diesem Thema ein erstes Faltblatt erschienen. Die Broschüren sind dazu gedacht, auf einen Spaziergang mitgenommen zu werden. Mit kurzen Texten wird die architektonische Bedeutung der Gebäude beschrieben. Manch einer wird erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass ein altvertrauter Bau im Quartier mehr darstellt als nur ein Zweckgebäude. Zu sehen sind unter anderem das Gartenbad am Bachgraben, die Schulhäuser am Wasgenring, die Tituskirche, die Wohnhochhäuser Entenweid und auch das Felix Platter Spital, das eine eindrucksvolle Architektursprache der Sechziger Jahre aufweist (siehe Foto).

Die vorzüglichen Fotos und Texte des Blattes stammen von Bruno Thüning, Kunsthistoriker und Fotograf und Mitarbeiter der Basler Denkmalpflege. Anschaulicher und handlicher kann man die Architektur dieser Zeit wohl kaum präsentieren. Ein „must“ für jedermann, der sich für Architektur interessiert. U.F.

Abbildungen

Alle Fotos stammen aus dem Archiv der Basler Denkmalpflege

- 1 Dachgeschoss Museum an der Augustinergasse um 1870, Foto Jakob Höflinger
- 2 Markgräflerhof, Fassade, Foto Heman, 1951
- 3 Deckenstück im Markgräflerhof, Fotograf unbekannt
- 4 Stuckdecke im Markgräflerhof, Foto Marburg, um 1915/17
- 5 Das Vestibül des Markgräflerhofs, Foto Erik Schmidt, 2003
- 6 Das Felix Platter-Spital, Foto Bruno Thüning, 2009